

Hauptstadt E. VI. ... der ... in der ... 13
Berliner Lebensverhältnisse. 1911 - 1912.

Bibliothek
ANTHROPOSOPHISCHE
VEREENIGING
Afd. Den Haag.

13. 14. 15. 2. Mai 1912
18.
20.

Wenn wir vergleichen, was im Laufe der Menschheitsentwicklung an geistigen Leben, an Anschauungen über die geistige Welt und die Welt überhaupt zu Tage getreten ist, dann bekommen wir auf der einen Seite wirklich das Bild eines sinnvollen Fortschrittes der ganzen Menschheitsentwicklung auf der Erde, und wir bekommen den Eindruck, wenn wir mit den Mitteln der theosophischen Forschung das verfolgen, was der Mensch überhaupt als eine einzelne Individualität teil nimmt an dem Gesamtfortschritt, indem er durchmacht in seinen aufeinander folgenden Hieherverkörperungen die aufeinander folgenden Zeiträume und Epochen, und s.d.s. dadurch Gelegenheit hat, in allem Anteil zu nehmen, s.d.s. nicht zu verschmähen, wenn er an einer Epoche teil genommen hat, dass er wieder Gelegenheit hat wieder Teilzunehmen an dem, was es die Erde in späteren Zeiten gebracht hat. Aber wir brauchen uns nur an eines zu erinnern, an das hier schon oft erinnert wurde, und wir werden sehen, dass die Entwicklung nicht so einfach geradlinig gewesen ist, dass es von einfachen Anfängen an immer weiter gegangen ist, sondern dass sie etwas Kompliziertes ist. Wir haben ja, wenn wir diese auf die nach-Atlantischen Epochen Rücksicht nehmen, einzusehen wie die alt-indische Epoche von einer solchen spirituellen Höhe war, wie seit jener Zeit nicht wieder erreicht worden ist, und erst in dem 7ten nach-Atlantischen Zeitraum wieder erreicht werden wird. So finden wir in Bezug auf gewisse Arten menschlicher Entwicklung ein zeitweises Heruntersteigen. So stellt auch die griechisch-lateinische Epoche ein Höchstes vor in Bezug auf griechische Kunst und Literatur, römisches Staatswesen usw., aber zugleich ist dieser Epoche charakteristisch der Ausdruck des grossen Griechen: Lieber ein Bettler in der Oberwelt, als ein König im Reiche der Schatten. D.h. es ist für diese Epoche Höchstes Menschheitsgutes auf dem äusseren physischen Plan, nur ein geringes Gutes vorhanden für die spirituelle Welt. Und wir sehen seit jener Zeit abnehmen das unmittelbar vornehmende des Menschen mit dem physischen Plane, wie es in der Griechischen Zeit war, und dafür ein allmähliges Herabsteigen der Menschen in die spirituelle Welt. Wenn man die Voraussetzungen und Lichtseiten einer Epoche hervorhebt, braucht man durchaus nicht zu meinen, dass andere Epochen etwa im absoluten Sinne geringer anzuschlagen sind. Wir wissen dass wir in der Christlichen Entwicklung erst im Anfang stehen, und dass die spirituellen Höhen, die in Orient erreicht worden sind, von dem Christentum in spirituellen Sinne nicht wieder erreicht worden sind. In diesem Sinne muss es wohl aufgeführt werden, wenn jetzt charakterisiert werden soll die Unterwelt

griechen gewissen Entwicklungen der nicht-christlichen, der auch nicht alt-hebräischen, sondern der sonstigen orientalischen, vorchristlichen Kulturentwicklung, und dem Christentum selber, dem Christentum namentlich, wie wir es wiederum aufgehen sehen durch die theosophische Vertiefung. Die orientalische Weltanschauung hatte eines, auf dem sie feststand, auf das sie immer wieder und wiederum hinwies, worauf das Christentum weniger Rücksicht nahm. Sie hatte die Anschauung von der Wiederkehr des Menschen in den verschiedenen Erdenleben, und von dem Gesetze des Karma. Und während das Christentum nur gerechnet hat mit dem Leben zwischen Geburt und Tod und einem sich daran schliessenden, ebenfalls einfachen Himmelsleben, hatte die orientalische Weltanschauung klare Erkenntnisse von der grossen gewaltigen Gesetzmässigkeit im Verlaufe der Menschheitsentwicklung. Daraus bildet sich in der orientalischen Weltanschauung etwas heraus als Ansicht über die grossen Helden und Führer der Menschheitsentwicklung, was sich unterscheidet von ähnlichen Anschauungen im Abendlande. Man sieht wie z.B. bei ihnen das Bedeutungsvolle ihrer Helden und Führer auf ihren innerwiedererscheinen beruht. So z.B. bei dem Gautama Buddha. Der Name "Buddha" schon ist kein Eigenname, wie Sokrates oder Plato, Rafael oder Michel Angelo, sondern "Buddha" ist ein Generalname, ein Rangname, und auf dem Boden der Buddhistischen Weltanschauung spricht man von vielen Buddhas, die alle als Buddha bezeichnet werden. Wir wissen ja dass der Gautama Buddha, bevor er als Königsohn des Siddhodana eben der Buddha geworden ist, von dem der Buddhismus spricht, durch viele Inkarnationen hindurch gegangen ist, in denen er ein Bodhisattva war. Und wenn er dann zum Buddha aufsteigt, wird die Individualität, in alle dem, was sie Grosse und Bedeutungsvolles geleistet hat, bezeichnet - nicht mehr mit einem ~~max~~ Einzelnamen - sondern als der Buddha, was eine Würde ist, zu der ein jeder Bodhisattva aufsteigt. Und so weist die orientalische Weltanschauung hin auf dasjenige, was durch wiederholte Erdenleben durchgeht, und darauf leitet sie die Bedeutung ihrer Helden und Führer zurück.

Vergleichen wir das mit der abendländischen Kultur. Da hören wir erzählen, - sagen wir - von der Grösse des Sokrates, des Plato, oder von der Bedeutung des Paulus, ja, des Moses; es treten uns Gestalten entgegen, wie Rafael, Michel Angelo. Man spricht in der abendländischen Weltanschauung von der einzelnen Persönlichkeit, und hat nicht im Auge die Individualität, die sich durch die wiederholten Erdenleben zieht. Man wendet den Blick auf die einzelne Persönlichkeit, die in einer gewissen Zeit da gestanden hat und gewirkt hat. Die orientalische Weltanschauung sieht also mehr auf die Individualität, die durch die Erdenleben geht als die abendländische Weltanschauung gibt mehr auf die Persönlichkeit, und weniger

auf das, was z.B. der Sokrates gewesen ist in anderen Erdenleben. Man kann sagen: die ganze abendländische Erziehung hat darin bestanden, auf die Bedeutung der Persönlichkeit, des einzelnen Lebens des Menschen ganz besonders hinzuweisen. Jetzt erst, wo wir im geistigen Leben vor einer grossen Umwälzung stehen, stehen wir davor - nachdem der Massstab z.B. gefunden ist für die einzelne Persönlichkeit - uns wieder aufzuschwingen zu dem, was die ^{der} orientalischen Weltanschauung als selbstverständlich zugrunde liegt. Das erscheint uns als die bedeutsame Perspektive für die Zukunft. Diese Perspektive wird die Menschheit, immer mehr brauchen. Wir haben also etwas verloren, was der Orient schon hatte und wir uns jetzt wieder erobern. So ist die Weltentwicklung immer, dass das Alte immer abgeworfen werden muss um Platz zu machen für das Neue, und später durch das Neue wieder erobert wird. So ging es auch mit dem alten Hellenismus, und so wie im grossen so ist es im Einzelnen. Es musste schon einmal so sein, dass in gewisser Beziehung die Betrachtung der Geschichte im fortlaufenden Menschengang herübergeführt wurde in die Betrachtung der einzelnen Persönlichkeiten. Aber die abendländische Weltanschauung wird schon von selbst die Sehnsucht empfinden die einzelnen Stücke der Menschenleben, die zwischen Geburt und Tod liegen, mit einander zu verbinden. Wir können das an einem einzelnen Falle prüfen.

Bei unserer Generalversammlung wurde in einem öffentlichen Vortrag gesprochen über den Profeten Elias, und hingewiesen wie durch eine okkulte Forschung dieses prophetenbild gerade in einem merkwürdigen Lichte erscheint. Es kam her aus dass gerade Elias es war, der hingewiesen hat darauf, dass dasjenige, was der Mensch ein Göttliches nennen kann, eigentlich nur zu finden ist in dem tiefsten Menschenzentrum, in dem menschlichen Ich. Von ihm ist also die Lehre ausgegangen dass alles, was um uns herum ist, ein Gleichnis ist. Nur ist Elias noch nicht dazu gekommen, wozu später das Christentum kam, das Göttliche im einzelnen Menschen - Ich zu erkennen; zu erkennen dass das göttliche Ich in dem Menschlichen seine eigentliche Auferstehung erlebt. Ein Herold für das Christentum war Elias, so wie es für seine Zeit möglich war. So kann man das einzelne Leben des Elias charakterisieren.

Man hat dann wieder die Möglichkeit ein anderes Leben zu charakterisieren, das tief eingegriffen hat in die Menschheitsentwicklung: Das Leben Johannes des Tüfers. Aus dem Munde Johannes des Tüfers konnte die Menschheit hören, was da kommen sollte: Aendert die Seelenverfassung, schauet nicht rückwärts in Zeiten, wo man das Göttliche auswärts gesucht hat; schauet in die eigene Seele, und Ihr werdet erkennen, dass das Reich der Himmel nahe gekommen ist, - und dass das Ich tatsächlich in sich selbst das Göttliche finden kann. Wir sehen wie die-
se Anschauung Johannes des Tüfers sich uns eigentlich ganz anders darstellt.

als diejenige Elias', und doch wissen wir aus der Geistesforschung, dass dieser dieselbe Individualität ist. Wir gewinnen dadurch, ohne dass wir das Kraftvolle, Konkrete dieser Persönlichkeit verlieren, etwas hinzu, was der Orient schon gehabt hat, - nur dass er eben nicht das Kraftvolle der einzelnen Persönlichkeit in einer so ausserordentlicher Weise betont hat.

Dann haben wir charakterisiert die merkwürdige Persönlichkeit, die 1483 - 1520 lebte, der geboren wurde an Charfreitag 1483, schon dadurch seine Stellung zum Mysterium von Golgotha andeutend: der grosse Maler Rafael. Wenn die Gestalt Rafaels betrachtet wird, so muss man sagen: Sehr sonderbar erscheint einer tieferen Weltanschauung gegenüber diese Gestalt des Rafael. Wir sehen nicht nur dass er sich sozusagen an einem Charfreitag geboren werden lässt, sondern auch, dass sein Talent, seine Begabung, sein Genie zugleich mit ihm geboren wird, gleich in seinen allerersten Anlagen sich zu allererst angekündigt hat. Wir sehen ihn dann früh verwaist und ausgewiesen, und sehen ihn aufsteigen Schritt für Schritt in einem merkwürdigen Leben. Betrachten wir nun die Umgebung, in die Rafael hineingeboren wurde: Am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts lebte er, in jenen Zeiten, wo das Christentum zerspaltet war in Sektenglauben über Sektenglauben über die ganze Erde, wo kirchliche Streitigkeiten die ganze Erde erfüllten. Wir betrachten nun seine Bilder. Wir können sie nicht betrachten ohne zu vergessen, was da rund herum im Christentum vorgegangen ist, und wir sehen uns entgegenleuchten die Jubel über die Grösse, die Kraft des Christentums, wie es eingegriffen hat in die Menschenentwicklung. Betrachten wir die "Schule von Athen" - sogenannte, ich habe früher schon gesagt, dass es besser wäre, wenn es nicht so genannt wurde, - sehen da die merkwürdigen Gestalten, die die Philister entziffern als Sokrates, Diogenes usw. - was für die Kunstbetrachtung uns eigentlich gar nicht angeht, - aber eins fühlen wir: Wenn wir die Evangelien, und speziell die Apostelgeschichte, aufmerksam lesen, dass in diesem Bilde vor uns steht die ganze Kraft der vorchristlichen Zeiten, - und dass vor uns steht die ganze Kraft des Christentums in den anderen Bilde! "die Disputa", wie man es nennt und nicht nennen sollte. So können wir fühlen: In Athen kommt eine Persönlichkeit, die sagt: Das Göttliche drückt sich nicht aus in äusseren Bildern, er lebt im eigenen Innern; grösser als das was ihr von den Göttern gesagt habt, ist zu sagen von dem Gott, der am Kreuz gestorben, und dann auferstanden ist.

Dann sehen wir in der "Schule von Athen", wie Paulus unter die Griechischen Weisen tritt, und fühlen wir, wie Rafael eigentlich nur jenen Moment hinstellen wollte als Paulus unter den Griechen trat, - ja, Sie finden sogar die Gestalt mit der erhobenen Hand auf dem Bilde in den Evangelien wieder: nl. die Gestalt

des Paulus. Und wir haben die Empfindung: Da lebt das Christentum in seiner grössten Kraft; in den Bildern Rafaele, da lebt ein Christentum, an das man sich nicht in Sekten spalten kann.

Nicht viel eigentlich wusste man in den nächsten Zeiten nach Rafaele Leben von diesem Christentum, das lebendig durchleuchtet durch seine Bilder. Hoch ein anderes Gefühl hat man durch diese Bilder: als ob derjenige, der sie gemalt hat, die ewige Jugendlichkeit, die ewige Siegeskraft des Christentums hat malen wollen. Und wir fragen uns vielleicht: Wie war nun die Fortwicklung dieser Bilder? Nun es kam bald die Zeit, wo Vasari warnte vor der Kunst Rafaele, wo er vergessen war, sogar bis in das 18. Jahrhundert. In dem ganzen Voltaire werden Sie z.B. wenige Erwähnungen Rafaele finden. Oder nehmen Sie einen anderen, der später allerdings zu anderen Ansichten gekommen ist: Goethe, der in der Dresdner Galerie zuerst die Sixtinische Madonna sah, - ihm ging kein entzückendes Licht auf, wie man glauben sollte; er erwähnt kaum das Bild. Aber was kann man ihm darüber von offizieller Seite her nicht erzäh~~lt~~ haben: Da konnte er hören, dass das Kind am Arm der Mutter, von dem wir heute schon in den Augen das hellischerische Element bewundern, dass das Kind ganz realistisch gemalt war, dass die Madonna und die kleinen Engel - die überhaupt keine Engel sein sollten - übermalt, oder von einem stümperhaften Schüler Rafaele hingemalt worden wären. Ein Verdienst Goethes ist es, dass er später selber viel beigetragen hat zu einer besse^{ren} Schätzung des Bildes.

Und schauen wir uns jetzt den gang der Entwicklung im 19. Jahrhundert an, in protestantischen Gegenden z.B., wo das Dogma der Maria unmittelbar konfessionell ferne liegt. Sehen wir welchen Siegeszug nicht nur die Sixtinische Madonna in unzähligen Reproduktionen da gehalten hat! wie hervorragende Persönlichkeiten sich bemühen Rafaele ganzes Schaffen in einer möglichst vollkommenen Art reproduktiv hinstellen. Da ist in diesen Gegenden etwas einge~~zo~~gen von einer Anschauung dieses Mysteriums der Maria, ein Christentum unabhängig von allen konfessionellen Unterschieden. Ein einheitliches Bild eines grossen Mysteriums ist in den verschiedensten Nachbildungen in die Menschheit einge~~zo~~gen. Ein Herold steht wiederum vor uns, ein Herold des Christentums. Aus diesen Gefühlen wird sich in der Zukunft noch Ungeheures ergeben für die Menschheitsentwicklung. Ohne dass die Menschen es wissen, haben sie diese Empfindung heute in der Seele, ein interkonfessionelles, internationales Christentum, das da lebt in diesen wunderbaren Bildern. Und wiederum hat einer das verkündet wie ein Herold, diese neue Verkündigung des Christentums. Und wir lesen dass dieselbe Individualität des Gliebs und Täufers gelebt hat in Rafael, und wir lernen jetzt verstehen wie dieselbe Kraft sich hindurch entwickelt hat von Leben

zu Leben in derselben Seele. Der Täufer wurde enthauptet, - sein Werk ging wieder auf in dem, wovon er der Herold war. Vergessen wir das Werk Rafaels; wieder auf lebt es, um eine Grundlage zu bilden für das, was wir theosophisch über das Christentum zu sagen haben. Wir lassen heute den Blick schweifen über die merkwürdigen Bilder Rafaels, in einer ganz eigentümlichen Weise verkörpert er das, was er mit dem Christentum bedeutet. Und wir fragen uns: Er hat so grosses geleistet in Bezug auf die Verkörperung der christlichen Kraft, - was hat er dann nicht gemalt? Keine Szene auf dem Palberg, keine Kreuzigung, keine - oder nur eine sehr schlechte - Auferstehung. Er erhebt sich wieder erst wo er zu verkörpern hat die Gestalt des Paulus, oder auch die Transfiguration. Ueber das, was Rafael nicht gemalt hat, gewinnen wir ein Verständnis, wenn wir einsehen, wie es ihm ferne liegt etwas zu malen, was sich in seinem vorhergehenden Leben zgetragen hat, als er schon enthauptet war. Man hat überhaupt das Gefühl: Das, was er malt an Szenen, die sich zgetragen haben nach seiner Enthauptung, das ist nicht aus der Erinnerung herausgemalt, *das andere ist aus der Erinnerung*.

Dann kann man die Empfindung haben, dass man fragt: was wird in der Zukunft in der Menschheit sein von all diesen Bildern, die so ungeheuer in die Menschheit gewirkt haben? Was aus den ^{physischen} äusseren Substanz dieser Bilder wird, das sieht man heute schon an dem "abendmahl" des Leonardo da Vinci. Und was man heute noch von der "Disputa" und der "Schule von Athen" an den Wänden sieht, ist durch unsachmässige Behandlung schon etwas ganz Verdorbenes geworden. Wie wird es in wenigen Jahrhunderten sein! Alle Erhaltungskräfte der Menschheit können das nicht instand halten. Die Motive der Bilder werden noch bleiben können, aber die Bilder selbst werden zu Grunde gehen. Das, was Rafael als Ursprüngliches geleistet hat, wird hinschwinden. Da geht uns ein Gedanke auf: Ist die Menschheitsentwicklung ^{wirklich} so, dass die Dinge untergehen und ins nichts verschwinden?

Wir gehen weiter, und kommen zu der jugendlichen Gestalt des Deutschen Dichters Novalis. Wir sehen in seinen Schriften die Auferstehung des Christus-Gedanken in einer wunderbaren Gestalt, aber verbunden mit etwas anderem. Es ist so, dass wenn wir heute mit der Theosophie zu verstehen suchen den Christusimpuls, dass wir da überall bei Novalis finden, dass die grossartigen, gewaltigen theosophischen Keime da sind, vieles was sich als künstlerische oder wissenschaftliche Träume ansehen lässt, - und das verbunden mit dem Bewusstsein Novalis', dass er etwas gibt, was in der Zukunft in der Menschheit aufgehen muss. Wiederum eine Heroldenschaft. Wir selber fühlen die Veranlassung uns zu stellen zu der merkwürdigen grossartigen Gestalt des Novalis, und zu fühlen: Wiederum ist etwas da, was Heroldenschaft ist.

Die theosophische Forschung zeigt uns: Es ist dieselbe Individualität, die in Elias war, im Täufer, in Rafael. Wir lernen verstehen die wunderbare Ähnlichkeit zwischen den Dichtungen Novalis' und den Werken Rafaelis. Dann wissen wir: Dass das Werk Rafaelis nicht untergeht, dafür kann Rafael selber sorgen, so wie er immer gesorgt hat dass das, was er für ^{der} die Menschheit gegeben hat, in eine neue Gestalt aufersteht. Vielleicht mehr als an den bloßen äusseren theosophischen Lehren, geht uns an solchen konkreten Fällen auf, was theosophische Welt- und Lebensbetrachtung der Menschheit sein kann. Man bekommt dann ganz merkwürdige Empfindungen, wenn man gerade solchen konkreten Beispielen gegenüber das betrachtet, was sich so im Geheimen der menschlichen Seelenentwicklung zuträgt. Natürlich haben es die Menschen bis jetzt nicht wissen können, wie Rafael seine Kräfte über die Zeitenwende trägt, aber das eine unbestimmte Gefühl kommt von dem, dass da etwas mitspielt, - davon bekam ich in den letzten Tagen ein merkwürdiges Beispiel. Als Hermann Grimm über Rafael sprach, und Rafaelis eigenen Leben und seinen abnehmenden und wieder aufsteigenden Ruhm betrachtete, da kam ihm der merkwürdige Gedanke; unbewusst, wie instinktiv, er sagt: Wenn man so das alles betrachtet, was da fortlaufen soll in der Menschheitsentwicklung, dann konnte einem fast der Gedanke kommen, dass man das alles wiedererleben möchte. Das ist eigentlich unendlich bezeichnend für unsere Zeit; wie mit einer Sehnsucht, instinktiv, der Gedanke des Wiederlebens der menschlichen Seele auftaucht. Und dann bekommt man eine Idee davon, was Theosophie der Menschheitsentwicklung zu geben hat, und welche Bereicherung das Menschenleben in allen seinen Formen durch die Reinkarnationsidee wieder erfahren wird. Allerdings wird die Menschheit sich gewöhnen müssen das Geistige mit derselben Unbefangenheit zu ^{ob} beachten, wie man sonst das Physische beobachtet. Wie die Wiederholungen rhythmisch ablaufender Leben ein Gesetz sind, so ist das nur ein Beispiel von dem allgemeinen Gesetz der rhythmischen Wiederkehr aller Lebensinhalte. Aber auch dafür gibt es schon menschliche Hoffnungen, menschliches instinktives Wissen, an das wir nur anzuknüpfen brauchen. Da ist es dann interessant, wenn wir eine Erscheinung herausheben, die leicht ins Hundertfache vermehrt werden könnte. Da greift auch in einer Seele plötzlich Platz der Gedanke an die rhythmische Wiederkehr, nicht der Menschenseele, sondern etwas anderes. Das ist in einem künstlerischen Werk des Jahres 1835 enthalten; der Betreffende konnte also noch nicht Theosoph sein. Der Deutsch-Oesterreichische Dichter Anastasius Grün hat 1835 seine Schrift veröffentlicht, nach welcher durch fünffache rhythmische Wiederkehr dasselbe grosse Ereignis sich wiederholt. Er weist darauf hin, wie der Christus jedes Jahr am ersten Ostertag geistig wiederbesucht den Golberg. Von solchen Wiederkehrten liegen 4 bedeutsame, nach den Gedan-

ken des Schriftstellers, in der Vergangenheit und eine in der Zukunft.

Die erste, die er von diesen alljährlich wiederkehrenden Erscheinungen heraushebt, ist die nach der Zerstörung Jerusalems; die zweite, die er anschaut, versetzt er in die Zeit, als die Kreuzfahrer Jerusalem erobert haben; die dritte ist in der Zeit, in der der Islam seine Macht über Jerusalem ausübte. Die vierte ist in einer Zeit, wo die Menschheit in zahllosen Sekten gespalten ist. Dann geht ihm auf eine geistige Wiederkehr des Christus in einer, fernen Zukunft. Wenn das auch äußerlich utopisch ist, so hat doch das Gefühl, von dem Inhalte abgesehen, etwas von der Beseeligung von dem, was die Theosophie der Menschheit geben kann, wenn die Menschheit hinblicken wird auf die Zukunft, wo wie für Anastasius Grün, das Beseeligende einer künftigen Wiederkehr des Christus auslöschen wird, was äußerlich an Streit und Kämpfen in der Menschheit sein wird. Er stellt dar, wie Kinder, die auf Golgotha spielen werden, die Erde umgraben werden, und finden werden eine merkwürdige Sache von Eisen, die sich später herausstellt als ein Schwert, - denn in der Utopie Anastasias Grüns, wird eine Zeit kommen, so man ein Schwert wie einen sonderbaren Gegenstand ansehen wird. Und dann graben die Kinder einen anderen Gegenstand aus, den man auch schon vergessen hat, was aber eine neue Bedeutung gewinnt: Ein steinernes Kreuz. (Es ist alles in eine ferne Zukunft verlegt.) Das Kreuz richtet man wieder auf, und, so sagt Anastasias Grün, was er empfindet, als das Kreuz ausgegraben wird:

"Ob sie es auch kennen oder nicht, doch steht's voll Segen aufrecht in ihrer Brust, im ewigen Reiz. Denn was sie nimmer kannten, war ein Kreuz... Sie sahen den Kampf nicht, und nicht sein blutiges Zeichen, sie sahen den Sieg allein und seinen Kranz.... Das Kreuz von Stein, sie stellten's auf im Garten, ein rätselhaft erwürdiges Altestum, dem Rosen links und Blumen aller Arten empor sich ranken... So steht das Kreuz in Mitte Glanz und Fülle auf Golgotha glorreich, bedeutsam. Schon verdeckt ist's ganz von seiner Rosen-Hülle; längst sieht vor Rosen man das Kreuz nicht mehr."
